

Informationen vorgenommen (so z.B. auf S. 234, wenn J. mutmaßt, dass die Wacken als Bezirke der ursprünglichen einheimisch-bäuerlichen Selbstverwaltung zu einem „Herrschaftsmittel des Landesherrn“ entwickelt worden seien). Stets sind für ihn Details, beispielsweise die Verwaltung von einzelnen Burgen (S. 220 ff.), vorrangig. Ein eigenes Kapitel über die äußeren Beziehungen des livländischen Ordenszweiges, die durchaus Einfluss auf Verwaltung und Verfassung ausgeübt haben, wäre vielleicht wünschenswert gewesen. Auch werden neuere Tendenzen der modernen Mediävistik, die vermehrt Sozialgeschichte mit Rechts- und Verfassungsgeschichte zu verbinden sucht (Stichwort „political return“²), von J. nicht berücksichtigt. Diese Nüchternheit und Quellenbezogenheit hat allerdings einen klaren Vorteil: Der Ordensforschung für Livland steht nun ein informationsreiches Grundlagenwerk zur Verfügung, auf das man immer wieder dankbar zurückgreifen wird.

Warszawa

Grischa Vercamer

² OLIVER AUGÉ: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit, Stuttgart 2009 (Mittelalter-Forschungen, 28), S. 7.

Janusz Mallek: Opera Selecta. Bd. I: Polen und Preussen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2011. 575 S. ISBN 978-83-231-2671-3.

Der vorliegende Sammelband, den die Thorer Nicolaus-Copernicus-Universität als Anerkennung für die „Festigung der wissenschaftlichen Position des Thorer Historikermilieus“ (S. 11) Professor Janusz Mallek für sein 50-jähriges erfolgreiches Wirken an ihrer Hochschule widmet, ist eine Querschnittsstudie seiner in diesem langen zeitlichen Rahmen entstandenen Arbeiten. Erfasst sind in ihr 33 bereits publizierte Aufsätze sowie drei bisher noch nicht veröffentlichte Texte, die hier in deutscher Sprache präsentiert werden. Sie sind thematisch in fünf Kapitel aufgeteilt, die die Historiografie, Politik, Religion, Kultur, Gesellschaft und herausragende Persönlichkeiten in Polen, dem Königlichen und Herzoglichen Preußen in der Zeit vom 15. bis zum 18. Jh. behandeln. Bedauerlich ist, dass die Druckorte und zeitlichen Daten der einzelnen Veröffentlichungen fehlen, was dem Leser den direkten Zugriff auf die Textvorlagen versperrt. Hinzu kommt, dass die bibliografischen Angaben lückenhaft sind und vor allem die Zeit nach 2000 weitgehend ausklammern. Häufiger sind die Forschungsergebnisse der letzten Jahre nicht in die Beiträge eingearbeitet worden, die manche von M. behandelten Fragestellungen in ein neues Licht gerückt hätten. Vorteile des dem deutschen Leser nun zur Verfügung stehenden Sammelbandes sind dagegen die übersichtliche Gliederung, die gute Lesbarkeit und die Verständlichkeit der Texte, wozu die jeweilige Fokussierung auf zentrale Aspekte und die Beantwortung von Streitfragen in der Forschung, die zum Teil von der polnischen und deutschen Historiografie unterschiedlich beurteilt werden, erheblich beitragen.

Im ersten Kapitel, das den Forschungsstand und die Forschungsperspektiven der beiden Teile Preußens skizziert, werden das Herzogtum Preußen und Brandenburg in den Jahren 1525-1701, Quelleneditionen zur Geschichte der Ständevertretungen im Herzogtum Preußen, in Livland und Pommern unter komparativen Gesichtspunkten, der Einfluss der frühneuzeitlichen Konfessionalisierungen auf das Dreiecksverhältnis Polen, Herzogliches und Königliches Preußen (katholische, lutherische und verschiedene Konfessionen) sowie Untersuchungen zu der Politik, Verfassung, Kultur und dem Ständewesen beider Teile des Preußenlandes sowie des einen Sonderfall bildenden Ermland beleuchtet. Richtig zu stellen ist, dass es sich bei Brandenburg und dem Herzogtum Preußen in der Frühen Neuzeit nicht um Provinzen, sondern vielmehr um Territorien gehandelt hat, die erst nach 1815 zu Provinzen des preußischen Gesamtstaats geworden sind. Bei den Bemerkungen zur Ständevertretung in Livland fehlt der Hinweis auf eine siebenbändige Regestenpublikation, die

Albrechts Schriftwechsel mit Livland im Herzoglichen Briefarchiv, einem der wertvollsten Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin, erschließt.¹

Im zweiten, der polnischen und preußischen Politik in der Frühen Neuzeit gewidmeten Teil werden nach kurzem Blick auf die politischen und kulturellen Verbindungen Polens mit Westeuropa spezielle Probleme wie das Königliche Preußen als autonome Region der Krone Polen und seit 1569 der Adelsrepublik unter besonderer Berücksichtigung der rechtlichen, militärischen, administrativen und parlamentarischen Verhältnisse behandelt, wobei die Sonderstellung dieses Gebiets nach der Lubliner Union zunehmend im Schwinden begriffen war. Abweichend davon konnte – wie M. des Weiteren aufzeigt – das Herzogliche Preußen unter dem Großen Kurfürsten die seit 1525 bestehende polnische Lehnsherrschaft abschütteln, was sein Zusammenwachsen mit dem Hohenzollernstaat nachhaltig förderte. Dieser Prozess führte zur Lockerung des Verhältnisses zwischen beiden Teilen Preußens, das bis 1569 von vielen Gemeinsamkeiten bestimmt war.

Einen Schwerpunkt des Bandes bildet die Reformation in Polen und Preußen, die in facettenreicher Vielfalt, u.a. hinsichtlich der Rezeption der Wittenberger Reformation, des Einflusses der Zürcher und kalvinischen Reformation in Polen, der inneren Ursachen ihres dortigen Verfalls, der Ähnlichkeiten und Unterschiede des Verlaufs der Reformation in Preußen und Polen und der Sonderrolle des Herzogtums Preußen, die der Vf. vor allem auf die frühneuzeitliche Konfessionalisierung zurückführt – wobei allerdings offen bleibt, inwieweit dieser Raster wirklich greift –, dem Leser nahe gebracht wird. Das scheint mir z.B. im Begriff „konfessionelle Identitäten“ besonders diskussionsbedürftig zu sein. Für problematisch halte ich auch den Begriff „Bürgerkrieg“ zwischen Protestanten und Katholiken, da damals von Staatsbürgern im modernen Sinn kaum gesprochen werden kann. Ein eigenes Kapitel bildet die Behandlung des Thorner Religionsgesprächs von 1645, für dessen Scheitern M. weniger politische als vielmehr religiöse Gründe verantwortlich macht. Stärker hätte die Absicht des polnischen Königs Władysław IV. ins Spiel gebracht werden müssen, dadurch seine Position als Friedensvermittler neben dem Kaiser in der Endphase des Dreißigjährigen Krieges zu festigen.

Das vierte Kapitel „Kulturelles Leben in Polen und Preußen im 16. und 17. Jahrhundert“ eröffnet M. mit „Träumen von der Großmacht in der Adelsrepublik im 17. Jahrhundert“, in denen es allerdings mehr um politische und Machtkonzeptionen als um kulturelle Belange ging. Seiner Auffassung, die Adelsrepublik sei damals keinesfalls ein zweitrangiger Staat, aber auch keine Großmacht gewesen, deren wichtigstes Fundament der Weltanschauung, Lebensstil und Kunstgeschmack miteinander vereinigende Sarmatismus gebildet habe, ist grundsätzlich zuzustimmen. Weiterführender sind aber seine Ausführungen zur katholischen und Minderheitenkultur in Polen, wobei er zu Recht das Scheitern der dortigen Protestanten auf das Nichterreichen breiter Bevölkerungsschichten, vor allem der Bauern, zurückführt. Des Weiteren äußert sich der Vf. in diesem Kapitel zu einem Vergleich Marienburgs und Königsbergs als Hauptstädte des Deutschordenslandes, wobei dessen Bezeichnung als „geistliches Land“ fragwürdig ist. In seinen Bemerkungen zum „Bikamerismus in Ordenspreußen, Königlich-Preußen und Herzogtum Preußen vom 15. bis 18. Jahrhundert“ fehlt der Hinweis, dass stattdessen zumindest im Herzogtum Preußen seit Beginn der Neuzeit der Begriff „Kurien“ für die im Landtag vertretenen Stände angebracht sein dürfte.

Der abschließende fünfte Teil betrachtet die regionale und nationale Identität sowie die ethnischen und konfessionellen Minderheiten in Preußen und im nördlichen Polen (16.-

¹ ULRICH MÜLLER (Bearb.): Herzog Albrecht von Preußen und Livland. Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den ostpreußischen Folianten, Bd. 1: 1525-1534, Köln u.a. 1996; STEFAN HARTMANN (Bearb.): Herzog Albrecht von Preußen und Livland. Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den ostpreußischen Folianten, Bd. 2-7: 1534-1570, Köln u.a. 1999-2008.

20. Jh.). Diskussionsbedürftig ist die These, die Preußen hätten sich zurzeit des Dreizehnjährigen Krieges zu einer „politischen Nation“ entwickelt und damit eine Voraussetzung für eine „neupreußische Identität“ (S. 453) geschaffen. Das preußische Indigenat war eher Ausdruck eines regionalen Selbstbewusstseins als eines „Nationalgefühls“, das es damals noch gar nicht gab. Problematisch ist auch M.s Gleichsetzung von Polen und Masuren, die in der polnischen Historiografie bis heute vertreten wird. Beachtung verdient die Skizzierung des Nicolaus Copernicus als „Gelehrter, Thorner und Renaissancemensch“, in der M. hervorhebt, dass der große Astronom heute Deutsche und Polen eher verbinde als dass er sie trenne. Bemerkungen über die Ausstrahlung des Wirkens von Martin Luther, Philipp Melancthon und dem kalvinischen Reformator Johannes a Lasco auf das Preußenland, wobei der Letztere in seiner Reformationstätigkeit auch mit Ostfriesland und London verbunden war, schließen den informativen Sammelband ab, der die Kenntnisse des deutschen Lesers über das hier veranschaulichte Beziehungsgeflecht zwischen Polen und beiden Teilen Preußens in der Frühen Neuzeit erweitert.

Berlin

Stefan Hartmann

Géza Pálffy: Die Anfänge der Militärkartographie in der Habsburgermonarchie. Die regelmäßige kartographische Tätigkeit der Burgbaumeisterfamilie Angielini an den kroatisch-slawonischen und den ungarischen Grenzen in den Jahren 1560-1570. – A haditérképészeti kezdetei a Habsburg Monarchiában. Az Angielini várépítész-családja rendszeres térképészeti tevékenysége a horvát-szlavón és a magyarországi határvidéken az 1560-1570-es években. Archivum Magyar Országos Levéltár. Budapest 2011. 108, 96 S., Text in Ungarisch und Deutsch, Kt., CD-Rom. ISBN 978-963-631-210-7. (€ 39,90.)

Die Erforschung historischer Karten ist schon seit langem ein fruchtbares Forschungsfeld und hat unter kulturwissenschaftlichen und interdisziplinären Fragestellungen in den letzten Jahren eine Konjunktur erlebt. Dass es sich aber nicht allein lohnt, bekanntes Material aus neuen Perspektiven und mit neuen theoretischen Ansätzen zu bearbeiten, sondern auch, die archivalische Überlieferung nach bislang übersehenen Nachrichten erneut zu durchforsten, beweist die hier anzuzeigende Arbeit von Géza Pálffy über die frühneuzeitliche Militärkartografie im Habsburgerreich und das diesbezügliche Wirken verschiedener Mitglieder der Burgbaumeisterfamilie Angielini.

Zu Beginn seiner Arbeit konstatiert P., dass eine Reihe von handgezeichneten Karten der kroatischen, slawonischen und ungarischen Grenzgebiete aus dem dritten Viertel des 16. Jh., die in Karlsruher, Dresdener und Wiener Sammlungen erhalten sind, bisher kaum die Aufmerksamkeit der Forschung erregt hätten. Diesem Mangel abzuhelfen und einige offene Fragen rund um die Person des Nicolo Angielini, des Schöpfers einer bekannten Ungarnkarte, und einiger weiterer Verwandter unter Beiziehung von Archivmaterial aus Österreich, Ungarn, Italien und Deutschland zu klären, sind dann auch die erklärten Ziele des Vf.

Aufgrund von Akten aus der Wiener Hofkammer und des Wiener Hofkriegsrats (jeweils in den Beständen des Haus-, Hof und Staatsarchivs) gelingt es P. nachzuweisen, dass es sich bei Nicolo und Natale Angielini tatsächlich um zwei Brüder handelt und nicht um die Verwendung zweier Namensvarianten in Quellen und bisheriger Literatur für ein und dieselbe Person. Das Tätigkeitsspektrum der Brüder habe dabei nicht nur in Vermessungsarbeiten rund um den Bau von Verteidigungsanlagen und in der Zeichnung von Plänen und Festungsgrundrissen bestanden, sondern auch darin, die Grenzgebiete zum Osmanischen Reich zu kartografieren. Darüber hinaus nahmen sie an Burg- und Grenzvisitationen teil. P. gelingt es ferner, einen Sohn des Natale Angielini, der sich ebenfalls dem Beruf des Vaters und Onkels verschrieb, zweifelsfrei aus der Aktenüberlieferung nachzuweisen, so dass er zu Recht von einem Familienunternehmen spricht. Dessen Mitglieder hätten die kartografische Aufnahme der Gebiete an der kroatisch-slawonisch-ungarischen Grenze zum Osmanischen Reich planvoll durchgeführt und seien in dieser Funktion als früheste